

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1979
NNU	48	263-268	Verlag August Lax

BENNO ME FECIT ?

Von

Volker Zedelius

Mit 2 Abbildungen

Im Herbst 1978 wurde von Frau U. WERBEN, Einbeck, freiwillige Mitarbeiterin des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes, Institut für Denkmalpflege, Hannover, bei Feldbegehungen ein münzähnliches Bronzestück aufgelesen. Die Fundstelle befindet sich südöstlich von Rotenkirchen, Stadt Einbeck im Kreise Northeim, und ist durch Oberflächenfunde als frühneolithischer wie spätmittelalterlicher Siedlungsplatz ausgewiesen (TK 25 Nr. 4225 Moringen, r 35 57 700, h 57 37 500).

Da das Fundstück durchaus an eine Münze erinnert, wurde es mit der Bitte um Beurteilung nach Bonn (Münzkabinett im Rhein. Landesmuseum) übersandt. Nach einem kurzen Zwischenbescheid nach Hannover, daß das seltsame Objekt offenbar als Schmuck gedient habe und zweifelsohne dem 11. Jh. angehöre, erhielt ich von meinem verehrten Lehrer, Prof. Dr. P. BERGHAUS, Münster, einen weiterführenden Literaturhinweis, für den hier noch einmal herzlich gedankt sei.

Selbst wenn in nachstehenden Zeilen noch immer keine befriedigende Erklärung für die Bedeutung und Funktion der eigenartigen Pseudomünze gegeben werden kann, so mag die Vorlage möglicherweise dazu beitragen, dereinst mehr Klarheit zu gewinnen.

Kurzbeschreibung des Fundstückes (*Abb. 1 und 2*):

Münzähnlicher Schmuck

Goslar (?) Mitte 11. Jh.

Bronze (Aes) einseitig

geprägt und goldplattiert

Ø 12,5 mm 1,63 g

Vs.: Bärtiger gekrönter Königskopf

von vorn, im Perlkreis

+ PENNO ME FECIT

im Perlkreis

Rs.: glatt

4 Ansatzstellen einer Befestigung

(Lötspuren)

DANNENBERG 1894, 759

FO.: Rotenkirchen, Stadt Einbeck, Kr. Northeim (1978)

Nicht nur in seiner äußeren Gestalt gleicht das Metallplättchen auf den ersten Blick einer Münze, sondern die Ansichtsseite stellt stilistisch mit dem bärtigen, gekrönten Königs- bzw. Kaiserkopf en face eine recht qualitätvolle Arbeit des 11. Jh. dar, die tatsächlich der Münzglyptik am nächsten verwandt ist. Daher wurde ein entsprechendes Stück im Berliner Münzkabinett auch von DANNENBERG (1876, 294) den Prägungen Heinrichs III. (1039—1056) von Dortmund angeschlossen. Später hat sich MENADIER (1888, 265) in seiner Arbeit über die sächsische Münzstätte Gittelde mit den Pseudomünzen eingehender beschäftigt. Ihm waren als Direktor eines der bedeutendsten europäischen Münzkabinette vier dieser eigenartigen Stücke bekannt geworden, zwei in Berlin, eines in Privatbesitz in Innsbruck und ein weiteres in privater Hand in Braunschweig. Die Stücke gehören ganz offensichtlich zusammen, bilden einen Typus, wenn auch kleine Verschiedenheiten in der Gestaltung der Krone und die Varianten der Legende deutlich machen, daß vier verschiedene Stempel verwendet worden sind. In den Berliner Sammlungen fand MENADIER ein fünftes Stück von ganz derselben Fabrik, auch einseitig geprägt, mit glatter Rückseite, das allerdings im Unterschied zu den anderen die Brustbilder der beiden bekannten Goslarer Stiftsheiligen Simon und Judas zeigt; die Umschrift lautet HENRCVS (sic!) REX. Dies Stück bestimmte ihn dahin, die ganze Gruppe nach Goslar zu legen. MENADIER (1888, 256) war der Meinung, daß beide Stempelabschläge zwar nicht miteinander kombiniert oder aneinander befestigt waren, aber auch *„nicht die Selbständigkeit einseitiger Gepräge besitzen, sondern aufeinander berechnet sind und sich wechselseitig ergänzen und erklären, wie Haupt- und Kehrseite einer Münze“*. Er hat dann versucht, sie in einem besonderen historischen Zusammenhang zu sehen; zum besseren Verständnis gebe ich hier gern die schon von DANNENBERG (1894, 632) zitierten Gedanken im Wortlaut wieder:

„Besteht aber ein derartiger Zusammenhang zwischen den einzelnen Kupferstücken und sind sie mit zusammengehörigen Münzstempeln geprägt, dann ergibt sich des weitern, dass sie nicht in Dortmund, wie früher angenommen wurde, sondern nur in Goslar entstanden sein können, und wird man kaum umhin können, in dem auf ihnen genannten Benno jenen merkwürdigen Mann anzuerkennen, der, ein schwäbischer Priester, sich zuerst als Lehrer in Speier auszeichnete, von dort durch Kaiser Heinrich III. nach Goslar gezogen, bald darauf vom Bischof Azelin an die Spitze der Domschule zu Hildesheim gestellt wurde, diesem in den Krieg gegen Ungarn folgend sich durch seine Tüchtigkeit auf jedem Gebiete die grössten Verdienste um Kaiser und Reich erwarb, nach seiner Rückkehr zum Domprobst ernannt, die weltliche Verwaltung des Hildesheimer Stifts leitete, dann gleichzeitig Erzpriester am Dom S. Simon und Juda zu Goslar und kaiserlicher Vicedominus und der vertrauteste Rathgeber des jugendlichen Heinrich IV. eine bedeutendere Stellung einnahm, als je vor oder nach ihm ein anderer Verwalter des kaiserlichen Besizes in Goslar, hinterdrein für kurze Zeit durch den Erzbischof Anno mit der Verwaltung des Erzstiftes betraut und im Jahre 1067 durch den Willen des Königs auf den Osnabrücker Bischofstuhl berufen, dem eigenen Gebiete die grössten Segnungen verschaffte und in unerschütterlicher Treue dem König bis zu seinem im Jahre 1088 erfolgten Tode ergeben blieb. Als Geistlicher und Gelehrter, als Landwirth und Baumann, als Staatsmann, Richter und Verwaltungsmann gleich ausgezeichnet, das Kleine wie das Grosse mit derselben Umsicht und demselben Eifer betreibend, hat er zu Goslar ohne Zweifel dem Berwerks- und Münzwesen, dem bedeutendsten Betriebe daselbst und der vornehmlichsten Einnahmequelle für Kaiser und Reich die eingehendste Sorgfalt zugewendet, wie wir auch mit gutem Grunde zu vermuthen haben, dass die ältesten Osnabrücker Pfennige mit dem Namen der Stadt auf seine Veranlassung geprägt sind.“



Abb. 1

Rotenkirchen, Stadt Einbeck, Kr. Northeim.

Münzähnlicher Schmuck.

Links: Vorderseite. Rechts: Rückseite.

M. 3:1.



† P E N I O M E F E C I T

Abb. 2

Rotenkirchen, Stadt Einbeck, Kr. Northeim.

Münzähnlicher Schmuck. Umzeichnung der Vorderseite und der Umschrift.

M. 3:1.

DANNENBEG hat diese Deutung offenbar akzeptiert, jedenfalls sich der Zuweisung MENADIERS angeschlossen, wenn er in seinem zweiten Band der „*Deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit*“ (1894) besagte Stücke nun unter Goslar auführt (Taf. 77, 759 a—c und 1586). Es ist nicht zu übersehen: Die Stücke gleichen einander sehr, folgen sie doch mit ihrem Bild den Goslarer Pfennigen Heinrichs III. nach 1046 (DANNENBERG 1876, 666 ff.), die zu den frühesten Prägungen hier gehören. Das Exemplar mit den Stiftsheiligen Simon und Judas

dürfte wegen der Umschrift HENRCVS REX — vorausgesetzt diese geht auf Heinrich III. — noch vor der Kaiserkrönung, also vor 1046 entstanden und damit das älteste der Gruppe sein. Das eine Stück (DANNENBERG 1894, 759 c) im Berliner Münzkabinett hat von allen die am stärksten verdorbene Legende; ein Name ist hier nicht mehr zu entziffern. Bei der Buchstabengruppe V/liegendes S/N/seitenverkehrtes D in der Umschrift hatte DANNENBERG (1894, 632) erwogen, ob sich darin nicht ein *vicedominus* verbergen könnte.

Erzbischof Anno von Köln hatte Benno — damals noch Dompropst in Hildesheim — im Jahre 1068 zum Vicedominus, d. h. Erzdiakon mit Funktion eines Stellvertretendes des Erzstiftes, gemacht. Benno war jedoch bald auf eigene Bitte von dieser Verpflichtung entbunden und wenig später zum Bischof von Osnabrück geweiht worden.

Diese Auflösung der Buchstaben dürfte jedoch kaum zutreffen, denn das hieße, daß das angesprochene Stück frühestens im Jahre 1068 entstanden wäre. Das ist für das Stück und für die gesamte in Frage stehende Gruppe wenig wahrscheinlich. Auch stilistische Gründe sprechen dagegen, denn man müßte sich doch fragen, warum man sich dann an Prägungen Heinrichs III. orientiert haben sollte. Will man wirklich diese Prägungen aus einem Goslarer Wirken Bennos herleiten, so kommen hier eigentlich nur die 40er Jahre in Betracht, denn um die Jahrhundertmitte ist er auch schon als Propst in Hildesheim tätig, wo wohl die Baupläne von St. Mauritius auf ihn zurückgehen.

Nun gibt es gerade um diese Zeit einen weiteren Mann namens Benno als Domherr in Goslar: Es ist dies der 1066 von Heinrich IV. (1056—1105) eingesetzte Bischof von Meißen, der auch als Missionar der Wenden gilt. 1523 von Hadrian VI. heiliggesprochen, wurden im Jahre 1524 seine Gebeine erhoben, wogegen Luther die Schrift „*Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden*“ verfaßte.

Der hl. Benno — seine Reliquien werden seit 1576 in München verehrt, weswegen er nach Meißen auch als Patron der Stadt München und Altbayerns gilt — war zweimal von Heinrich IV. im Zusammenhang mit dem Sachsenaufstand seines Amtes enthoben worden. Mit ihm können unsere Stücke kaum etwas zu tun haben. Seine Erwähnung soll nur andeuten, wie problematisch immer die Verknüpfung von Objekten wie den vorliegenden mit historisch bedeutsamen Persönlichkeiten ist, des weiteren beispielhaft zeigen, daß der Name damals durchaus nicht selten war, zumal nicht im Herzogtum Sachsen. FÖRSTEMANN (1900, 257) nennt die Kurzform von Berno (von Bernhard), Benno (Penno) einen häufigen Namen.

Ein weiteres Stück dieser Art hat NÖBBE (1936, 135) publiziert. Es wurde in Haithabu gefunden. NÖBBE schloß eine Verwendung des Exemplares von Haithabu als Schmuck aus, da keine Befestigungsspuren zu erkennen gewesen seien. Vor der historischen Deutung und Einordnung ist gewiß die Funktion der Stücke zu klären.

Was kann nun der Neufund von Rotenkirchen zu dieser Frage beitragen?

1. Der Fundort im südöstlichen Niedersachsen, ca. 10 km südlich von Einbeck, kann die Zuteilung an Goslar stützen.

2. Das Stück erweist sich von gutem Stil, die Legende fehlerfrei (bei dem 1. Buchstaben fehlt freilich die untere Haste, so daß der Name statt mit einem B hier mit P anlautet).
3. Das Stück ist im Unterschied zu den anderen goldplattiert.

Wichtig ist, daß die Plattierung beide Seiten umfaßt. Auf der Ansichtseite ist freilich (ganz wie bei suaeraten römischen Denaren, die als Bodenfunde zum Vorschein kommen) durch Korrosion des Bronzekerns die Goldschicht teilweise geborsten und zerstört (eine Tatsache, die auch die photographische Dokumentation erschwert). Das Stück dürfte also längere Zeit im Boden gelegen haben.

Auf der Rückseite sieht es so aus, als seien bei der Plattierung vier Ansatzstellen für die Anbringung der Befestigung ausgespart worden: Deutlich sind hier noch vier Punkte mit Lötspuren zu erkennen (*Abb. 1*). Dies ist technisch wohl auch die günstigere Lösung, um zu vermeiden, daß die Goldschicht an diesen Stellen ausreißt. Sehr fest kann die Lötung freilich nicht gewesen sein, denn kein Exemplar ist bisher bekannt, bei dem die rückwärtige Befestigungsvorrichtung erhalten wäre. Das Zierplättchen ist also ganz sicher nicht als Ringschmuck gefaßt gewesen, hat aber andererseits auch nicht einem anderen Gegenstand flach aufgesessen. Es ist wohl auch nicht anzunehmen, daß das Stück zu einem größeren Gegenstand gehörte, dem es appliziert war. Es spricht mehr für die Annahme, die auch schon MENADIER äußert, daß auf der glatten Rückseite eine Nadel angebracht war, d. h. Spirale, Nadel und Nadelhalter, so, daß bei einer solchen Befestigung das Bild der Vorderseite, der Königskopf, in klarer, aufrechter Position erscheint. Sind diese kleinen Stücke so als Broschen an das Gewand geheftet oder wie Nadelspangen als Mantelschließe getragen worden?

Daß es Broschen dieser Art wohl gegeben hat, zeigt ein Fundstück von Extum, Kr. Aurich, das BERGHAUS (1958, 59) publiziert hat: Eine byzantinische Goldmünze des Romanus III. Argyrus (1028—1034), die als Schmuckspange montiert war. Eine solche profane Verwendung als Zierstück und Schmuck des Kleides liegt auch für die Goslarer Stücke nahe. Ganz sicher waren die Stücke keine „Knöpfe“ und ebensowenig kurantes Geld. Gerade indem ihre Rückseite flach und geprägelt war, konnte es nicht zu Verwechslungen mit Münzen — die damals im übrigen fast durchweg aus Silber waren — oder gar zu Täuschungen kommen. Ob nun die anderen Stücke ehemals auch goldplattiert waren, ist nicht zu sagen. Daß nicht eine größere Zahl von ihnen erhalten blieb, ist kein Argument dagegen, daß sie nicht primär doch eine Funktion von Zeichen oder Wertmarken gehabt hätten. Ziemlich sicher scheint nur ihre Beziehung zu Goslar um die Mitte des 11. Jh. zu sein, auch wenn man berücksichtigt, daß Goslarer Geld im Herzogtum Sachsen viel, aber „selbst am Rhein und in Friesland“ (DANNENBERG 1876, 259), z. B. in Dokkum, nachgeahmt worden ist.

Den viermal deutlich genannten Namen BENNO mit dem von MENADIER vorgeschlagenen Benno, dem „*architectus praecipuus, caementarii operis sollertissimus dispositor*“ wie ihn die Vita des Iburger Abtes Nortbert nennt, in Verbindung zu bringen, ist nach wie vor hypothetisch. Man kann natürlich nicht ausschließen, daß der Betrieb der kaiserlichen Münze zeitweise unter seiner Aufsicht lief. Möglich, daß

unter ihm die Prägung in Goslar wieder in Gang gesetzt wurde oder er verantwortlich für Edelmetallanweisungen und Prägeauftrag zeichnete. Meist meint aber doch eine Inschrift oder Aufschrift mit Namen und nachfolgendem *me fecit* den Urheber, Handwerker, Künstler, Hersteller, bei numismatischen Objekten gewöhnlich den Stempelschneider, Münzmeister oder Unternehmer (MENADIER 1922). Ein Münzmeister und Leiter der kaiserlichen Münzprägestätte zu Goslar mit dem Namen Benno um die Mitte des 11. Jh. — über den man sonst für diese Zeit keine schriftlichen Nachrichten erwarten darf — wäre keineswegs außergewöhnlich. Es könnte sich dann bei den in Frage stehenden Stücken, wie auch schon MENADIER annahm, um einseitige Abschläge in Bronze oder Proben handeln.

Diese Pseudomünzen — welche Funktion sie späterhin auch immer erfüllt haben mochten — gehören mit der Legende BENNO ME FECIT jedenfalls zu der Gruppe der ältesten bekannten „redenden Münzen“ im Reich (DANNENBERG 1894, 580). Daß hinter ihnen zwar nicht unbedingt ein offizieller Prägeauftrag, aber doch eine Autorität stand, wird einmal durch die handwerkliche Qualität des Stempelschnitts, zum andern durch die Umschrift HENRCVS REX auf dem Exemplar mit den Brustbildern der beiden Goslarer Stiftsheiligen belegt. Der 28. 10., der Tag des Simon und Judas, ist der Geburtstag Heinrichs III., den diese Umschrift meint.

Das goldplattierte Fundstück von Rotenkirchen, so klein und wenig ansehnlich es heute auch erscheinen mag, ist jedenfalls einmal als repräsentativer Schmuck getragen worden.

LITERATUR:

- Peter BERGHAUS, *Die ostfriesischen Münzfunde*. — Emdener Jahrbuch 38, 1958, 9—73.
Hermann DANNENBERG, *Die Deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiser, Band 1 und 2*. — Berlin 1876 und 1894.
Ernst FÖRSTEMANN, *Altdeutsches Namensbuch, Band 1*. — Bonn 21900.
Julius MENADIER, *Gittelder Pfennige*. — Zeitschrift für Numismatik 16, 1888, 233—242.
Julius MENADIER, *Die Pfennige des Grafen Luteger*. — Deutsche Münzen. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte des deutschen Münzwesens, Band 2. Berlin 1922, 56—94.
Ernst NÖBBE, *Münzfunde vom Stadtplatz Haithabu 1905—1931*. — Festschrift zur Hundertjahrfeier des Museums vorgeschichtlicher Altertümer Kiel. Neumünster 1936, 131—135.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Volker Zedelius
Rheinisches Landesmuseum
– Münzkabinett –
Colmantstr. 14/16
5300 Bonn